

Die Geschichte des Flüchtlingslagers Pikpa und die Auswirkungen auf uns alle

Das Transkript gibt möglicherweise aufgrund der Tonqualität oder anderer Faktoren den ursprünglichen Inhalt nicht wortgenau wieder.

Efi Latsoudi in Intro: Das ist also etwas, was Europa nicht in Betracht zieht, dass es Menschen schafft, die ihre geistige Gesundheit verlieren, die ihre Kraft verlieren. Und was wird mit ihnen geschehen? Was wird mit diesen Kindern geschehen? Wer wird die Frage beantworten, warum sie leiden? Denn auch das ist ein wichtiges Thema - warum und wie lange werden wir noch leiden? Und warum werden sie so auf diese unmenschliche Art und Weise behandelt? Auf der anderen Seite ist es so, dass, wenn man Menschen so, auf diese unmenschliche Weise behandelt, die Gesellschaft das Bild gewinnt, dass sie keine Menschen sind. Die Menschen neben ihnen in der Gesellschaft glauben, dass sie leiden, da sie keine Menschen sind, und das führt zu Rassismus und letztlich zu Faschismus. Denn wenn wir diese Bedingungen tolerieren, bedeutet das für manche Menschen mitunter nicht die gleichen Rechte zu haben wie wir. Sie sind keine Menschen.

Daniel Dietz: Vielen Dank, dass Sie heute bei uns sind. Können Sie uns etwas über Ihren Hintergrund als Psychologin erzählen und wie Sie als Aktivistin für Flüchtlinge aktiv wurden?

EL: Ich habe Psychologie studiert und eigentlich mein ganzes Berufsleben lang in Institutionen gearbeitet. Ich habe in Frauengefängnissen gearbeitet, ich habe mit Jugendlichen in der Gemeinde gearbeitet. Und ich habe viel mit psychiatrischen Patienten gearbeitet, mit Menschen, die in die Gemeinde gezogen sind. Ich habe also mein ganzes Leben lang mit Menschen gearbeitet, die irgendwie marginalisiert waren und die von der Gesellschaft ausgegrenzt wurden. Und in dieser Situation und im Rahmen dieser Entscheidungen, die ich getroffen habe, wurde mir klar, als ich nach Lesbos kam- ich bin nach Lesbos gezogen, um ein friedliches Leben fern von Athen zu führen, auf eine Insel, die mit Migration und Flüchtlingen verbunden ist, auch für meine Familie, denn meine Großmutter war ein Flüchtling aus Kleinasien - begann ich zu verstehen, was tatsächlich mit den Flüchtlingen auf der Insel geschieht, denn diese Realität war verborgen. Sie war nicht sichtbar. Seit 2001 kamen immer mehr Flüchtlinge auf die Insel. Und die Menschen, die hier lebten, wussten sehr wenig über sie. Wir hörten nur die Nachrichten über illegale Einwanderer, die starben, illegale Einwanderer, die verhaftet wurden, inhaftiert wurden. Aber wir wussten nicht mehr. Irgendwann fing ich an, einen Dokumentarfilm zu drehen, und arbeitete auch mit dem

lokalen Radiosender zusammen. Ich versuchte zu verstehen, was mit diesen Menschen passiert, warum wir nichts erfahren - wo sie leben, wie sie sterben und wie das passiert. Und mit anderen Leuten bildeten wir nach und nach eine Aktivistengruppe, eine sehr kleine Gruppe mit sehr wenigen Leuten. Sie waren wirklich daran interessiert zu verstehen, was mit diesen Menschen in Haft geschieht, deren Rechte allesamt missachtet wurden. Und viele von ihnen waren bereits gestorben und auf dem örtlichen Friedhof begraben. Es ging also darum, zu verstehen, was als nächstes passiert. Es war nicht so sehr die eigentliche Arbeit einer Psychologin. Es ging vor allem um das soziale Bewusstsein, was als nächstes geschieht, mit mir auf dieser kleinen Insel und was mit dem Land geschieht, auf dem ich lebe, und dass ich verlassen habe, und um die Tatsache, dass ich nicht weiß, was mit den Menschen um mich herum geschieht. Das hat mich also zu diesem Projekt gebracht. Und von Anfang an hatte ich Kontakt zu anderen Gruppen in Griechenland, zu Aktivisten sowie zu Personen in anderen Ländern, insbesondere in Deutschland, die ebenfalls aktiv waren. Wir versuchten, die Zustände anzuprangern und über Menschenrechte und das Leben der Menschen zu sprechen, die an der Grenze umgekommen sind. Wir standen in Kontakt mit Aktivisten in der Türkei, die mit ähnlichen Problemen konfrontiert waren, und mit vielen Aktivisten aus ganz Griechenland und insbesondere von der Insel. Und ich habe viel von anderen Leuten gelernt, von Leuten, die bereits involviert gewesen sind. Und ich denke, dass mir die Psychologie mir bei der menschlichen Interaktion geholfen hat, einer humanen Interaktion, die wir mit den Menschen haben müssen, damit sie wie richtige Menschen behandelt werden. Wir sprechen hier über sehr grundlegende Dinge. Nein, es ging nicht darum, ein Trauma zu behandeln oder etwas Ähnliches. Es ging schlicht darum, mit ihnen über ihre Rechte zu sprechen, mit ihnen zu reden und zu fordern sie als Menschen zu behandeln. Das war der Kernpunkt. Das war das Wesentliche. Außerdem die Teilnahme an Gruppen, die alle sehr schnell ausgebrannt und überfordert waren mit dieser Situation für viele, viele Jahre. Und dann natürlich meine ganze Arbeit in der Frage, wie wir über die Toten sprechen, wie wir die Familien der Toten behandeln. Es ging darum, ihnen Raum und Würde zu geben, damit sie trauern, sich von ihren Lieben verabschieden und die Tatsache anprangern können, dass diese Menschen ohne Grund verstorben sind. Sie sind nicht mehr da, weil sie auf ein besseres Leben gehofft haben. Und all diese Tragödien, die im Verborgenen geschahen. Diese Menschen hatten keine Stimme, ihnen wurde nicht einmal das Ritual einer Beerdigung zugestanden.

DD: Können Sie uns die ganze Geschichte des Flüchtlingslagers "Pikpa" erzählen? Wie haben Sie es initiiert, wofür stand es und wie ist es ausgegangen?

EL: Ich engagiere mich seit 2005 in der Flüchtlingshilfe und der Solidaritätsbewegung. In all den Jahren hatten wir viel Frustration und viele Hindernisse in unserer Arbeit. Dabei hatten wir es mit der Verletzung der Menschenrechte, der Inhaftierung und der gesellschaftlichen Ausgrenzung der Menschen zu tun. Im Jahr 2012, als eine Reihe von Menschen nach und nach in Lesbos ankam, erlebten wir auch die griechische Finanzkrise, die Sparmaßnahmen in Griechenland und den Erfolg der Goldenen Morgenröte. Die faschistische Partei war zum ersten Mal im griechischen Parlament vertreten, was für uns alle eine Bedrohung darstellte. Also begannen wir, auf der Insel ein Netzwerk der Solidarität für alle zu bilden, auch für die griechische Bevölkerung, die von der Krise betroffen war. Und aufgrund unserer Erfahrungen in der Flüchtlingsarbeit und -betreuung begannen wir, über die Rechte dieser Menschen zu informieren. Auch weil alle Flüchtlinge, die 2012 auf der Insel ankamen, in Polizeistationen festgehalten wurden und ihnen alle Rechte vorenthalten wurden. Wir sind ein großes Netzwerk von Menschen, die sich gegenüber der lokalen Gesellschaft öffnen, und so

begannen wir, ein offenes, selbst organisiertes Lager und ein verlassenes X-Lager für Kinder zu fordern, um es als einen humanen Raum zu nutzen, einen angemessenen Ort für die Aufnahme von Flüchtlingen und für die Einheimischen, um diese zu unterstützen und mit ihnen zu interagieren und ihnen die Inhaftierung zu ersparen. Am Anfang war es ein großer Traum, eine Utopie, denn selbst unsere befreundeten Aktivisten sagten uns, dass dies in Griechenland nicht möglich sei, da wir nie einen Ort ohne Polizei und ohne Inhaftierung hatten. Alles, was mit Flüchtlingen in Zusammenhang stand, war mit Inhaftierung verbunden. Aber wir haben darauf bestanden, viele Menschen waren daran beteiligt, und an dem Punkt, an dem die Flüchtlinge mitten in der Stadt schliefen, im Winter im November 2012, gaben uns die Behörden die Schlüssel zur Nutzung von Pikpa. Es war ein Sommerlager für Kinder, aber seit Jahren verlassen. Also begannen wir eine No-Budget-Geschichte - Menschen kamen, brachten Essen, Kleidung und interagierten mit den Bewohnern. Und es war wie ein Wunder für uns, dass wir die örtliche Gesellschaft mit einbeziehen konnten. Zudem bestand zu diesem Zeitpunkt bereits eine Menge Feindseligkeit. Die Leute fragten: Warum kommen die denn? Aber sobald sie Stolz für ihre Solidarität empfanden, änderte sich die Situation auf der Insel grundlegend. So begannen wir. Und als wir 2015 feststellten, dass Pikpa die Tausenden von Menschen, die jeden Tag ankamen, nicht aufnehmen konnte, konzentrierten wir uns auf die Schutzbedürftigsten. Schwangere Frauen, Kinder, Behinderte, Frauen in Gefahr, viele, viele Kranke und Überlebende von Schiffsunfällen, die Familien, die ihre Angehörigen im Meer verloren haben. Wir haben uns also auf die Schwächsten konzentriert. Und wir begannen auch, unsere Solidaritätsarbeit zu organisieren. Wir verteilten Lebensmittel im großen Flüchtlingslager, auf der Straße, Zeitschriften, schlossen uns mit anderen Gruppen zusammen, unterstützten die bedürftigen Einheimischen und versuchten, das Gleichgewicht in der Gesellschaft zu wahren. Und im Jahr 2016 gab es die Ankündigung des Türkei-Deals, woraufhin Tausende von Menschen auf der Insel festsaßen. Sie konnten nicht ausreisen. Sie wurden auf der Insel festgehalten, um in die Türkei, ein sicheres Land, zurückgeschickt zu werden. Also begannen wir, über die Gründung einer Organisation zu sprechen, Lesvos Solidarity, denn vorher waren wir Einzelpersonen und Freiwillige, die unterstützten, ein Team, eine aktive Gruppe von Menschen, und dann begannen wir, über eine juristische Einheit zu sprechen, damit wir intensiver arbeiten können, mit Dienstleistungen wie psychosozialer Unterstützung, Bildung für die Menschen und Integrationsprogrammen. Zudem begannen wir Diskussionen und arbeiteten mit anderen Gruppen wie *borderline-europe* zusammen. Wir schufen dieses Unterstützungszentrum im Zentrum von Mytilini, das auch für kulturelle Aktivitäten und Bildung gedacht war, aber eben für alle Menschen. Die Idee war, dass wir einen angemessenen Ort brauchen, einen Ort, den auch wir aufsuchen können und nicht einfach einen furchtbaren Ort für die Flüchtlinge. Es war also auch eine Art Traum, so etwas mitten in der Stadt zu erschaffen, als die Leute bereits anfangen, gegen die Flüchtlinge zu agieren und der Rassismus zunahm. Wir hatten nie Probleme im Mosaik, weil wir versuchten, die Einrichtung für alle zugänglich zu halten und auch die Botschaft zu vermitteln, dass dies ein kultureller Ort ist, ein Ort der Integration. Hier sollen sich Menschen treffen und zusammenarbeiten. Wir hatten 2016, 2017, sogar 2015 und 2018 Räumungsankündigungen von den lokalen Behörden und der Regierung bekommen. Sie wollten den Ort nicht. Sie wollten ihn schließen. Weltweit gab es viele Reaktionen zur Unterstützung von Pikpa. Es war ein dringend benötigter Ort und ein sehr gutes Beispiel, ein Beispiel und eine Praxis für das, was wir im Sinn haben. Wir wollen einen angemessenen Ort und wir schreien das nicht einfach heraus. Wir wollen keine Inhaftierung. Wir schaffen einen Ort, der gegen Inhaftierungen ist, und genau das geschieht auch. Wir waren also vielen, vielen Drohungen ausgesetzt, vielen, vielen Räumungen, und wir kämpften Jahr für Jahr.

Dann, im Jahr 2019, als ein Behördenwechsel stattfand - wir hatten einen neuen Bürgermeister, einen neuen Gouverneur von Lesbos und eine neue Regierung, die absolut nicht einverstanden war - gab es einen massiven Angriff auf die Rechte der Flüchtlinge. Die ganze Rhetorik besteht darin, dass die Flüchtlinge ein Problem sind und wir sie aus unseren Städten fern halten müssen, weil die Menschen Angst vor ihnen haben. Obwohl das Problem durch die Art und Weise entstanden ist, wie wir mit dieser Situation umgehen, wie wir die Menschen in diesen Lagern leben lassen. Und diese Behörden wurden mit dem Anspruch gewählt, die Insel zu entlasten, alle alternativen Einrichtungen zu schließen und tatsächlich alle Lager zu schließen oder nur noch Lager zu betreiben, in denen sich die Menschen nur eingeschränkt bewegen können und die nicht sichtbar sind. Das erste, was sie ankündigten, war die Schließung von Pikpa, obwohl es äußerst schwierig war, Pikpa zu schließen, war doch der Bedarf immens. Die Regierung, die lokale Regierung, wurde mit 5000 Flüchtlingen in Moria gewählt und innerhalb einiger Monate zählten wir zweiundzwanzigtausend Flüchtlinge. Wir erlebten Covid- und COVID-Beschränkungen, die vor allem die Flüchtlinge betrafen. Die Leute blieben also weiterhin offen. Und anstatt nachzugeben und zu sagen, wir schränken unsere Aktivitäten ein, ist es uns gelungen, in Zusammenarbeit mit UNICEF einen sicheren Raum für unbegleitete minderjährige Mütter mit ihren Kindern, für sehr junge Minderjährige, Kinder, in Pikpa zu schaffen. Und wir haben ein Programm gestartet, um mehr schwangere Frauen oder Frauen, die im Krankenhaus entbunden haben, oder Frauen in Gefahr im Lager aufzunehmen. Wir haben mehr Platz für sie geschaffen. Zu diesem Zeitpunkt brannte Moria nieder, es gab ein großes Feuer. Dieser furchtbare Ort wurde zerstört. Die Menschen befanden sich auf der Straße. Die Regierung schuf einen neuen schrecklichen Ort, ein Zeltlager für 13.000 Menschen mit starker Polizeipräsenz innerhalb des Lagers, aber ohne viele Dienstleistungen. Und zu diesem Zeitpunkt kündigten sie, natürlich mit Unterstützung der EU, die Schließung von Pikpa an, erstmals Ende September 2020, mit dem Hinweis, dass sie es am 15. Oktober schließen würden. Dann die Schließung des alten Kara Tepe, des anderen Lagers, das 2015 für bedürftige Menschen eingerichtet wurde. Und obwohl wir mit all unseren Kräften und mit der Unterstützung vieler Flüchtlingsbewohner von Pikpa und vieler, vieler Menschen auf der ganzen Welt dagegen angekämpft haben. Sie unterstützten unsere Kampagne von den vielen Flüchtlingsfrauen, sie sprachen über Pikpa, die Kraft dieser Kampagne waren sie. Wir haben es geschafft, uns bis zum 15. Oktober zu wehren. Sie gewährten uns noch ein paar Tage, bevor sie mit einem riesigen Polizeiaufgebot anrückten. Es war auch ein Spiel der Medien, die uns als Terroristen darstellten, Leute, die sich auf keinen Fall mit der Polizei auseinandersetzen würden. Kinder, sehr viele Kinder. Und sie brachten die Menschen in den alten Kara Tepe und beteuerten die menschenwürdigen Zustände dort. Als das Lager dann im April geschlossen wurde, wurden die Menschen in das neue Moria, den Kara Tepe Ort, verlegt. Das ist das Ende, und jetzt versuchen wir immer noch, diesen Traum von Pikpa fortzusetzen, über das zu sprechen, was wir all die Jahre als lebendiges Beispiel geleistet haben, und wir versuchen immer noch, eine menschenwürdige Unterkunft zu schaffen. Jetzt ist es uns gelungen, ein Frauenhaus für Frauen mit Kindern einzurichten, und wir haben noch weitere Notunterkünfte eingerichtet, was sehr, sehr schwierig ist. Der politische Kontext ist wirklich ein großes Hindernis für alles, was wir zu tun versuchen. Aber wir bleiben beharrlich, weil wir glauben, dass das, was wir tun, wirklich benötigt wird und wir nicht davon abrücken können.

DD: Was ist mit Pikpa nach der Räumung geschehen? Damit sind insbesondere der Ort sowie die Idee und die beteiligten Personen gemeint.

EL: Jetzt ist es ein leerer Ort, ein verlassenener Ort, wie er es war, bevor wir Pipka als Flüchtlingsunterkunft einrichteten. Zudem muss ich Ihnen sagen, dass es für uns ein herzerreißender Prozess war, da es zu diesem Zeitpunkt Winter war und die Menschen in Zelten und im Schlamm des neuen Lagers litten. Es gab wirklich Vergewaltigungen von Kindern. Die Situation war sehr, sehr ernst. Wir mussten die Holzhäuser und alle unsere Räumlichkeiten räumen und Pipka abbauen, denn zu allem Überfluss wurde uns von der Stadtverwaltung eine hohe Geldstrafe auferlegt, die sich nicht auf unsere Arbeit bezog. Es ging im Grunde genommen um das Ministerium, d.h. den Eigentümer, das Arbeitsministerium, das über den Ort wachte, uns aber auf eine sehr harte Art und Weise attackierte und uns erpresste, dass wir eine riesige Geldstrafe an die Behörden zahlen müssten, wenn wir nicht alles abbauen würden. Diese Taktik - und für mich ist es eine kriminelle Taktik - wurde auch angewandt, als Ärzte ohne Grenzen im Juli 2010 den ersten und einzigen isolierten medizinischen Bereich für Moria einrichteten. Die städtische Polizei erschien und verhängte eine Geldstrafe für etwas, das die Behörden hätten tun sollen, nämlich einen isolierten Bereich für Covid-Fälle und die Behandlung, die medizinische Behandlung der Menschen zu schaffen. Man hätte sie nicht in ein Zelt stecken, sie vergessen und sie im Lager einsperren sollen. Es ist also schrecklich, was passiert ist. Wir haben das immer noch nicht alles verarbeitet, denn an dem Tag, an dem Pipka geschlossen wurde, begannen die Maßnahmen, die COVID-Maßnahmen, sodass wir uns nicht einmal mehr versammeln konnten. Wir mussten über ZOOM arbeiten, unser Team, das die Leute über WhatsApp kontaktierte. Es war sehr, sehr schwierig, all diese Gewalt zu verarbeiten, die wir erlitten haben.

DD: Könnten Sie angesichts Ihres Hintergrunds mehr über die psychologische Situation von Flüchtlingen berichten? Unserer Meinung nach wird dieser Aspekt in den Medien nicht ausreichend behandelt.

EL: Das erste, was angesprochen werden muss, ist die Entmenschlichung der Personen. Unter diesen Bedingungen werden die Betroffenen nicht als Menschen behandelt, und das hat enorme Auswirkungen auf sie. Sie werden nicht nur ihrer Rechte, der Menschenrechte, beraubt, sie werden auch ihrer Würde beraubt. Und sie haben keine Kontrolle mehr über ihr Leben. Unter diesen Bedingungen sind sie nur noch Objekte. Das Wichtigste für mich ist also dieser Verlust der Würde und der Kontrolle über das Leben, und dass Not nicht immer nur schlecht ist: Wenn wir Not leiden, werden wir nicht unbedingt verletzlicher. Aber was mit diesen Menschen geschieht, ist ein völliger Verlust an Logik. Sie können nicht verstehen, warum ihnen das widerfährt. Warum haben Sie all diese Widrigkeiten einer sehr gefährlichen Reise nach Europa auf sich genommen? Wenn man sein Leben riskieren muss und dann wird man nicht einmal wie ein Mensch behandelt. Die Leute sagen uns immer: "Ist das Europa? Wo sind die Menschenrechte?" Und ich bin es leid, mir das anzuhören, denn ich habe keine Antwort darauf. Warum werden wir wie Tiere behandelt? Warum? Und natürlich haben die Menschen Kraft und Energie, aber sie werden sie verlieren, weil das, was hier passiert, den Menschen schadet und sie auf Schritt und Tritt demütigt. Sie leben in Zelten, stehen in Schlangen für alle möglichen Dinge an, für eine Portion Essen, für jede Dienstleistung müssen sie betteln. Es gibt keine Informationen und keinen Plan für ihre Zukunft. Sie können nichts planen. Und die Entscheidungen, die auf politischer Ebene von der EU, der Regierung getroffen werden, betrachten sie nicht als Menschen. Sie respektieren sie nicht. Alles, was wir uns ansehen, ich meine, es gibt nichts, was - wenn man über Psychologie und geistige

Gesundheit spricht - alles, was mit diesen Menschen geschieht, ist gegen ihre geistige Gesundheit gerichtet. Wir behandeln keine Verwundbarkeit. Wir schaffen Verwundbarkeit. Die Menschen werden psychisch und physisch krank. Die Kinder haben keinen Zugang zu Schulen, sie haben keinen Zugang zu einem geeigneten Ort. Sie müssen sich an diese schrecklichen Umgebungen gewöhnen, in denen sie leben und die niemand von uns bewohnen könnte. Und sie leben dort. Sie leben dort, ohne zu wissen, wann das alles ein Ende haben wird. Es ist, als würde man Menschen foltern, sie über lange, lange Zeit foltern. Und das bedeutet, dass sie, selbst wenn sie eines Tages aus dieser Situation entkommen, wenn sie nach Athen oder nach Europa gehen, Jahre brauchen werden, um zu heilen. Wie kann man genesen, wenn man so lange und auf diese Weise leidet? Das ist also etwas, was Europa nicht in Betracht zieht, dass es Menschen schafft, die ihre geistige Gesundheit verlieren, die ihre Kraft verlieren. Und was wird mit ihnen geschehen? Was wird mit diesen Kindern geschehen? Wer wird die Frage beantworten, warum sie leiden? Denn auch das ist ein wichtiges Thema - warum und wie lange werden wir noch leiden? Und warum werden sie so auf diese unmenschliche Art und Weise behandelt? Auf der anderen Seite ist es so, dass, wenn man Menschen so, auf diese unmenschliche Weise behandelt, die Gesellschaft das Bild gewinnt, dass sie keine Menschen sind. Die Menschen neben ihnen in der Gesellschaft glauben, dass sie leiden, da sie keine Menschen sind, und das führt zu Rassismus und letztlich zu Faschismus. Denn wenn wir diese Bedingungen tolerieren, bedeutet das für manche Menschen mitunter nicht die gleichen Rechte zu haben wie wir. Sie sind keine Menschen. Andernfalls wird es unsichtbar. Wir können nicht akzeptieren, was neben uns geschieht.

DD: Was muss sich in der EU-Politik ändern?

EL: Für die Flüchtlinge... Alles. Ich meine, alles, was jetzt passiert, richtet sich im Grunde gegen die Gesellschaft, nicht nur gegen die Menschheit. An diesem Punkt Solidarität - auf einer Insel der Solidarität, auf die wir stolz geworden sind. Lesbos war berühmt für seine Solidarität, 2015. Jetzt wird Solidarität stigmatisiert, Menschenrechtsverteidiger und solidarische Menschen werden stigmatisiert und kriminalisiert. Es klingt wie ein Vorwurf, wenn man sagt, dass jemand solidarisch ist und das alles geschieht mit Beteiligung der Behörden. Die Hauptdarstellung in den Medien ist, dass diese Flüchtlinge das Problem sind. Sie sind Kriminelle. Und sie sind gefährlich. Wir müssen das Problem lösen. Und gleichzeitig sprechen wir nicht über die kriminelle Politik gegen diese Menschen und gegen uns alle, denn wenn wir nicht erkennen, dass die Missachtung der menschlichen Würde sich auf uns alle auswirkt, wird das unsere Zukunft beeinflussen. Dies ist bereits ein großer Fehler Europas. Sie behandeln Lesbos wie ein Gefängnis, ein Inselgefängnis - die Menschen bleiben hier, wir verhindern, dass sie nach Europa kommen und wir lassen sie leiden, um sie davon abzuhalten, es ist eine Maßnahme zur Abschreckung. Dies ist eine Art Abschreckungspolitik. Aber das führt zu nichts, ich meine, es ist auf jeden Fall inakzeptabel, auf allen Ebenen. Ich meine, auf moralischer Ebene, auf politischer Ebene, aber gleichzeitig ist es nicht... Sie verstehen das nicht, sie bringen sie an einen von ihnen geschaffenen, unmenschlichen Ort. Und am Ende des Tages haben die Menschen keine andere Wahl, als zu kommen, sie werden also auch tatsächlich kommen. Sie werden ihr Leben riskieren, weil sie in Sicherheit leben wollen und deswegen reisen müssen. Und wir müssen bedenken, dass die Migrations- und Flüchtlingsfrage eine sehr komplizierte Situation ist, eine menschliche, sehr komplexe Angelegenheit. Aber es ist wichtig, dass unsere Gesellschaft mit all ihren Kräften, unter Mitwirkung der Gesellschaft, dagegen vorgeht und sie nicht als Kriminelle behandelt und die Polizei oder die Küstenwache schickt, um sie mit Push-Backs und Frontex fernzuhalten. Es

ist eine menschliche Bedingung, die wir berücksichtigen müssen. Die Gesellschaft muss sich an der Erarbeitung von Lösungen beteiligen, denn es geht um alle. Es geht nicht nur um diese Menschen. Ich meine, für diese Festung Europa gibt es keine Existenzberechtigung. Ich glaube, das schadet der politischen Situation in Europa. Es schadet nicht ausschließlich dem Leben von so vielen Menschen.

DD: Was kann die Öffentlichkeit tun, um die Flüchtlinge zu unterstützen?

EL: Ich denke, das Wichtigste ist, sich der Ereignisse an den Grenzen bewusst zu sein und nicht das Gefühl zu haben, dass es etwas ist, das weit weg passiert, denn es betrifft uns alle. Wir sind hier und wir leiden unter diesem Übel. Ich glaube aber, dass die ganze Bevölkerung darunter leidet. Und Lesbos ist in den letzten Jahren zu einem Laboratorium für unmenschliche Maßnahmen zur Abschreckung geworden. Wir hatten permanent Lager, Haftplätze, alte Gefängnisse wurden für die Unterbringung von Flüchtlingen genutzt. Jetzt haben wir einen Schießplatz. Das jetzige Lager war ein offizieller Schießplatz der Armee. Jetzt errichten sie ein neues Lager, wie sie es nennen, ein unsichtbares Lager mitten im Nirgendwo, auf einem Berg neben einer Müllhalde. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, was an der Grenze geschieht. Und wir müssen verstehen, dass wir zuallererst den Kontakt zueinander halten müssen, denn was hier passiert, betrifft ganz Europa. Es betrifft nicht nur Griechenland oder die Menschen auf der Insel. Und gleichzeitig wird das Ganze auch noch von der EU finanziert. Es wird von den Bürgern bezahlt - was hier vor sich geht, kostet eine Menge. Und niemand spricht darüber. Finanziert wird das Ganze von der EU. Die griechische Regierung kann nichts tun, ohne die Unterstützung der EU. Und es ist offensichtlich, dass die europäischen Bürger dafür bezahlen. Wir müssen also ein Bewusstsein schaffen, wir müssen reagieren und uns mit den verschiedenen Orten in Europa verbinden - wir sind alle von einer Krise betroffen, ja, aber die Krise ist politisch. Zum jetzigen Zeitpunkt handelt es sich nicht um eine humanitäre Krise. Es sind politische Entscheidungen, die dazu führen, dass diese Menschen an unseren Grenzen leiden und dass unsere Gesellschaft ihnen gegenüber feindselig eingestellt ist. Daher glaube ich, dass wir uns zunächst einmal dessen bewusst sein und umfassend darauf reagieren und mit diesen Menschen solidarisch bleiben müssen, denn das ist entscheidend für unsere Zukunft. Wir müssen neue Wege finden, um zu reagieren, denn das, was wir bisher getan haben, selbst wenn wir die Push-Backs anprangern und die Zustände verurteilen, hat nichts gebracht. Es ist wie der Kampf gegen ein Monster. Die europäische Politik ist hier ein Ungeheuer... Und wir müssen einen Weg finden als Bürger Europas, eines Europas, von dem wir glauben, dass es mit Solidarität zu tun hat und nicht mit dem Sicherheitsdenken, so wie es dargestellt wird - dass es Sicherheit bedeute. Wir müssen also neue Wege finden, um diese Fragen anzugehen, und wir müssen aktiv bleiben. Ich spreche nicht von Geldern, denn hier werden Gelder eingesetzt. Es gibt Menschen, die Geld sammeln, es geht nicht nur um finanzielle Unterstützung für die Gruppen. Es geht auch darum, neue Wege zu beschreiten, um die Menschen zu mobilisieren und das Problem zu einem Problem von uns allen und nicht nur der Flüchtlinge zu machen, denn das, was uns bevorsteht, geht weit über die Flüchtlinge hinaus.

ENDE